



Zwölfter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl., Auf Belinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Zehung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. S. Tomala's Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k.k. Postämtern.

19.

Mittwoch, 6. März.

1839.

V i k t o r .



(Fortsetzung.)

Viktor erhob sich zuerst, und richtete schnell die bebende Seraphine auf. Die Staubwolke, die sich aus dem Schutte des zusammengestürzten Gemäuers erhob, hatte sich bereits gelegt. Das helle Licht des Mondes, der manchmal ganz aus den nach Süden jagenden, gespenstertlangen Wolken hervortrat, und wie ein höheres Wesen ruhig auf die vergängliche Vein der Sterblichen herabsah, beleuchtete durch eine ungeheure Sturmülke des Daches auch diese Schauerzene. Die Zerstörung wurde weit und breit sichtbar. Außer der Hauptfronte war auch die in dem Hofraum gelegene Hinterfrontmauer zum Theile stehen geblieben und zwischen diesen beiden emporragenden Ruinen lag ein Labyrinth der Verwüstung. Fast alle Zwischenwände von der rechten Ecke des Gebäudes bis über die Mitte hinaus, sonach ein großer Theil des gräßlichen corps de logis war eingestürzt und füllte die tiefen Räume des unterirdischen Kellers aus. An einem durch den Einsturz sichtbar gewordenen Stül Wand, zum ehemaligen Ausdienzzimmer gehörig, sah man noch ein Paar Szenen aus Hamlet, die in antik Fer Inkrustik gemalt, die Pierde des Vallastes waren, und nun einen wunderbaren Gegenatz zu der Verwüstung bildeten. Selbst im Mondenschein stand das brennende Kolorit und der läßne Ausdruck der Figuren hervor. Ein Theil des Daches schwebte frei in der Luft über den grauenvollen Schauplatz wie der ungeheure Zipfel eines schwarzen Mantels und von Zeit zu Zeit fielen und rollten einzelne Schiefer herab, die, wenn sie sich im Sturze trafen, klirrende, schrillernde Töne von sich gaben. Aus der trüben Fluth ragte an mehreren Stellen ein wildes Allerhand heraus; zwischen rohen formlosen Mauerstücken, vergilbtem Gebälk

und Lattentrümmern glänzten einzelne Theile goldbramiger Spiegel, zerklüftete Kronleuchter von gebiegener Bronze, elegante Konsolen und hie und da schwammen Beizen seidener Tapeten mit eingewirkten Figuren.

Viktor hatte bereits alle seine Fassung erlangt. Er fühlte seine Nerven von ungewöhnlicher Kraft gespannt, das Auge sah hell, der Sinn war ruhig, und das Herz schlich nicht um eine Tertie schneller. Er erkannte die hohe Gefahr, in der sie schwebten und wußte, daß jeder Moment Verzug den Tod bringen konnte; denn schon fielen einzelne Pfeiler auch aus der Frontmauer mit dumpfem Geräusche und plumpendem Schall in die hoch aufspritzenden Wogen. Dieses Neueste der Gefahr schälte seine Mannheit, denn weit und breit sah er keine Hilfe als den eigenen Muth.

Die Scheidewand, welche das untere Ende des Marmorsaales abschloß, und sich von der Frontmauer durch die Breite des Saales, und durch den Vorfaal bis zum Treppengang quer erstreckte, war zwar ebenfalls zusammengestürzt, jedoch nur ihr oberer, bis zum Fußboden des Saales reichender Theil; von da bis zur Grundfeste stand sie noch aufrecht und war die einzige schmale Verbindung mit der Treppe. Man konnte vom Standpunkte Viktors nicht ausnehmen, wie viel von letzterer stehen geblieben war. Ein dicker Balken hatte sich im Sturze auf der Schwelle der Balkonthüre und dem Rande seiner Scheidewand gefangen, und bildete mit dieser und der Frontmauer über der fluthenbedeckten Kluft ein Dreieck. Nur über den Balken konnte man auf die Scheidewand gelangen.

„Wir müssen über jene Zwischenmauer,“ sagte Viktor und wies mit der Hand darth. „Von ihr hoff ich, können wir die Treppe erreichen; denn mich dünkt das Treppenhaus steht noch ganz.“

„Wir müssen,“ erwiderte Seraphine gefaßt und keine Miene zuckte mehr in ihrem Angesichte; ihre eigene nicht unbedeutende Herzhaftigkeit hatte sich an der ruhigen Festigkeit Viktors gekräftiget. „Aber mir pflegt zu schwindeln,“ setzte sie hinzu.

„Dann muß ich sie tragen,“ entgegnete Viktor, und ohne Zaudern schwang er die ätherische Gestalt auf seinen Arm. Vorsichtig, mit vorwärts geneigtem Haupte betrat er den Balken. Trefflich kamen ihm seine gymnastischen Übungen zu Statten, ohne die sein Fuß vielleicht gewankt, der Körper mit der süßen Last beschwert, das Gleichgewicht nicht erhalten hätte. Ein zollbreites Rücken mit einem der Füße auf diesem Luftstege und sie wären unaufhaltbar in die hervorragenden Trümmer gestürzt. Einen Augenblick zuckte der Gedanke mit ihr hier zu sterben, wie ein Doltch durch seine Seele, und sonderbar, selbst in dieser blitzschnellen Empfindung war eine Beimischung von Wonne.

„Schließen sie die Augen,“ bat er. Sie that es und hielt sich mit dem Arm an seinem Nacken fest. Obgleich sie zur vollen Besinnung gekommen und der Schrecken aus ihren Nerven gewichen war, so trat doch das unselige Ereigniß und ihre Lage nicht ganz klar vor ihren Sinn. Er hingegen fühlte und dachte nur eines: sie zu retten, und nach jedem Zoll Hindernisses, das er überwand, lag schon der Plan zur Besiegung des nächsten da. Er schritt vorwärts besonnen, Rathblütig, mit der Ruhe eines Meisters auf dem Schachbrette. Alle seine geistigen und körperlichen Kräfte waren einem einzigen Vorhaben unterthan geworden. Mit dieser, auf einem Brennpunkte gesammelten Geistesgegenwart, wir

möchten
Kampfe
die zwar
wagerech
sen Weg
teten M

Die
sich vor
und prüf
gelangte
Treppen
stekten
Treppeng
herab ges
schwindeln

Kei
zeten auf
„Stellen
springen
linken Fu
hielt die
ganzen G
Anfall un
entfuhr
Pfeil hina
nicht. Mit
Stufen we
er hinunte
und wären
Hand in d
an dem wi
Flechten fu

Sera
Konnte sich
kein Gied
achtete er
men? Bew
Mit zittern
von dem V

Nach
und er stan
Ueber die
standen nun

Nach
reie Gemä
zimmer der

möchten sagen, im Gefühle seiner Ueberlegenheit ging er sicheren Schrittes dem Kampfe mit dem Leblosen entgegen. Glücklich hatte er die Scheidewand erreicht, die zwar einen breiteren, aber dadurch gefährlicheren Steg bildete, daß sie nicht wagerecht, sondern in wellenförmiger Linie abgebrochen war; doch auch über diesen Weg gelangte er glücklich. Seine Fersen ließen tiefe Spuren in dem erhärteten Mörtel zurück.

Bis zum Treppengang erstreckte sich die Scheidewand. An ihr Ende schloß sich vor der Treppe die Vodesplatte an. Viktor setzte die theure Last nieder und prüfte zuerst sorgfältig die Tragfähigkeit der Platte. Mit flüchtigem Tritte gelangte er an die Treppe und überzeugte sich nun, daß nur ein Theil des Treppenhauses miteingestürzt sei. Mehrere Stufen waren ausgebrochen, einige fehlten nur mit einem Ende in den Wangen der Seitenmauer. Das bronzierte Treppengitter war in langen Zwischenräumen durch das darauf gestürzte Gestein herab geschlagen, die ersten sechs Stufen fehlten ganz und dadurch entstand eine schwindelnde Lücke.

Keine Sekunde verlierend, sprang er rasch darüber und seine Füße wurzelten auf der glatten Marmorstufe so fest, als wäre er in weiche Erde getreten. „Stellen Sie sich an den Rand der Vodesplatte,“ hat er die Gräfin, „und springen Sie über die Kluft in meine Arme. Er kniete auf dem Staffeln mit dem linken Fuß, den rechten stemmte er gegen die Seitenwand in eine Lücke, und hielt die Arme hoch empor. Sie warf sich ohne Zaudern herab und fiel mit dem ganzen Gewichte ihres Körpers an seine Brust. Sein Oberleib bog sich auf den Anfall unter der Last zurück, der rechte Fuß glitt aus der Lücke, ein Schrei entfuhr Seraphinens Lippen und auf den Knien stürzte er rücklings wie ein Pfeil hinab. Auch mitten im unerwarteten Sturze verlor er die Besinnung nicht. Mit der Rechten hielt er behutsam die theure Bürde von den Kanten der Stufen weg, indeß die Linke nach dem Treppengeländer suchte, an dessen Rande er hinunterschloß. Sie waren über zwanzig Stufen auf diese Weise hinabgestürzt; und wären unfehlbar in die Fluten gesunken, wenn nicht plötzlich seine linke Hand in das abgebrochene Treppengitter gegriffen und er sich und Seraphine an dem wie ein Seil gespannten Arme erhalten hätte, dessen Muskeln und Sehnen furchtbar krachten.

Seraphine erhob sich rasch; doch Viktor, dessen Gelenke heftig schmerzten, konnte sich nur langsam empor richten; er fühlte jedoch mit Freuden, daß er kein Glied gebrochen. Des an der aufgeschürzten Hand niederrieselnden Blutes achtete er nicht. Er fragte sie mit besorgtem Tone, ob sie nicht Schaden genommen? Bewegt erwiderte Seraphine: „Nein; aber o Himmel Sie bluten ja!“ Mit zitternden Händen riß sie seine Schwärze herunter und umwand die blutigen von dem Vellschläge steifen Finger.

Nach und nach kehrte das frühere Gefühl in seine lebenden Glieder zurück und er stand nach einigen Augenblicken wieder fest und kräftig auf den Beinen. Ueber die übrigen vereinzelt ausgefallenen Stufen kamen sie ohne Unfall und standen nun an dem Wasser, das über einen Theil der Treppe gebrungen war.

Auch die Auffahrt des Hauses war eingestürzt und jenseits derselben mehrere Gemächer. Der Einsturz endigte hart an einer Thüre, die in die Wohnzimmer der Gräfin und durch diese in den Konzertsaal führt, wohin sich die

Gäste bereits vor dem Ereigniß begeben hatten. Da saßen sie bleich und jammernd und ließen manchmal über die rauschenden Wogen aus den Fenstern Rettungsrufe erschallen, doch fruchtlos; denn jeder hatte zu sehr mit der eigenen Noth zu kämpfen, um an den entlegenen Vallaß zu denken, oder dem Rufenden beizuspringen. Aus allen Fenstern der stehen gebliebenen Flügel schimmerte Kerzenlicht; doch Niemand wagte es bis an jene Thüre zu treten und laut auszusprechen, was man über das Schicksal der Personen vermüthe, die im Saale zurückgeblieben waren. Hiezu kam noch die nicht grundlose Angst, es könne das noch stehende Gebäude ein gleiches Schicksal erreichen. Nur ein alter Diener des Grafen erlaubte sich bis an jene Thüre zu treten, und spähte in das Chaos der Trümmer hinab, einen Kronleuchter vorhaltend, als könnte ihm der Kerzenschimmer mehr entbellen, als der helle Mondschein. Als er aber auf der Treppe es sich regen und bewegen sah, erhob er ein lautes Freudengeschrei und Alles drängte sich an die Thüre um der Bedrängten ansichtig zu werden, die man für verloren hielt, und als ob es letzteren einen Trost gewähren könnte, schrie man ihnen mit angestrengter Stimme zu, die jedoch unverstanden verhallen.

(Fortsetzung folgt.)

Die beiden Valetots.

(Aus dem Französischen.)

Eine Reihe von Verwicklungen, die den schönsten Stoff für ein Baudeville geben würden, ist folgender Vorfall, der schon die ganze Reihenfolge der Szenen enthält; ein etwaiger Bearbeiter hätte nur noch nöthig, den Dialog zu machen. — Die Personen sind: Herr N. N. ein Beamter; Madame N. N., seine Frau; Herr Charles G. . ., ein Maler; ein Dieb, der zu seinem Stücke unbekannt geblieben ist. Die Handlung geht, wie alle Baudevillehandlungen, in Paris vor, und zwar theils in dem Speisesaale des Herrn Allcau, Restaurateur in No. 17, in der Straße Faubourg du Temple, theils in der bescheidenen Wohnung des Herrn N. N.

Erste Scene. Ein Dieb tritt mit raschen Schritten in Herrn Allcau's Zimmer; er bleibt einen Augenblick in der Stellung eines Mannes stehen, der lange gelaufen ist, und tief Athem schöpfen muß, dann rollt er einen Valetot, den er unter den Armen trägt, zusammen, legt ihn auf den Tisch, bittet den Kellner, genau darauf achten zu wollen, und bestellt sich ein Mittagessen. „In einer Viertelstunde,“ fügte er hinzu, will ich zurückkommen.“ (Der Dieb geht ab.)

Zweite Scene. (Herr N. N. tritt ein.) Herr N. N., gleichfalls mit einem Valetot bekleidet, zieht ihn aus, legt ihn neben sich, und läßt sich zu essen auftragen. Dann bezahlt er, und zieht, da er sehr kurzschichtig und noch überdies sehr zerstreut ist, den Valetot, den der Dieb zurückgelassen hat, statt des seinigen an, und läßt den ihm rechtmäßig gehörenden zurück.

Dritte Scene. Herr Charles G., ein täglicher Gast bei dem Restaurateur, tritt ärgerlich und erhitzt ein; er erzählt, daß ein geschickter Spizbube ihm seinen Valetot gestohlen, den er sehr unvorsichtiger Weise hinter sich auf eine leere Bank gelegt habe. „Hier ist gerade ein Valetot, den mir ein Unbes-

Kantere
les G. f
gestohlen
bestellt
besondere
junge D
so führen

tritt auf
Zeit ihre
er geht
zug u. f.
und spric
aus; „m
sem Umb
wöhnt,
bich irren
kann. H
Nebenzim
Taschen
Papier,
Freund!

bei Allca
die Deine
Wuth, H
und doch
zu, um t
Zornes z
sind aller
jede Ausf
raschen.

Le z
saale des
Dame, di
Charles n
wie ein W
er vergesse
nen falsche
hube, ich
gen, „du
— „Schre
er konnte
Kehle gep
Doch
Personen
Rolle spiel

Kanther eben in Verwahrung gegeben hat,“ sagt ihm der Kellner. Herr Charles G. sieht ihn sehr genau von allen Seiten an, aber es ist nicht der, der ihm gestohlen wurde. Herr Charles G. ist jung, und so tröstet er sich bald, aber er bestellt mit geheimnißvoller Miene ein gutes Souper für zwei Personen in einem besondern Zimmer, auf Punkt zehn Uhr. „Zwei Kouverts also, und wenn eine junge Dame eher kommt, als ich, und nach Jemand fragt, der auf sie wartet, so führen Sie sie nur auf das Zimmer.“ Herr Charles G. geht ab.

Vierte Szene. Veränderung. Wohnung des Herrn M. N. Madame tritt auf. Mad. M. N. ist sehr zur Eifersucht geneigt, und hat seit einiger Zeit ihren Herrn Gemahl sehr stark im Verdacht, er sei ihr untreu geworden; er geht oft Abends aus, wendet mehr als gewöhnliche Sorgfalt auf seinen Anzug u. s. w. Herr M. N. tritt ein; „was ist denn das?“ denkt seine Frau, und spricht, wie das auf dem Theater gebräuchlich, diesen Gedanken bei Seite aus; „mein Mann duftet ja nach Ambra und Jasmin? Wie kommst du zu diesem Umbraduft?“ — „Ich weiß es nicht.“ — „Du bist doch sonst nicht gewöhnt, dich zu parfümiren.“ — „Wahrhaftig! ich rieche nichts, du mußt dich irren.“ Langes Gespräch, das der Bearbeiter beliebig mit Witz ausstatten kann. Herr M. N. geht, nachdem er seinen Valetot ausgezogen hat, in ein Nebenzimmer. Madame M. N. läßt sich von ihrer Eifersucht hinreißen, die Taschen ihres eheherrlichen Valetots zu durchstöbern, sieht ein beschriebenes Papier, entfaltet es mit zitternden Händen, und liest: „Mein lieber Freund! Ich süge mich diesen Abend deinen Wünschen, ich werde um zehn Uhr bei Alcau sein, wo wir souperen wollen. Nichte Alles auf's Beste ein. Ewig die Deine. Josephine.“ Folgt ein langer Monolog der Madame M. N. voll Wuth, Nührung, bitterer Bemerkungen gegen den ehr- und pflichtvergessenen und doch noch zärtlich geliebten Gemahl. . . Sie stürzt auf das Nebenzimmer zu, um den Verräther mit Vorwürfen und den Ausbrüchen ihres verachtenden Zornes zu überhäufen. Aber an der Schwelle besinnt sie sich, „so diese Männer sind aller Tücke voll; kann er nicht mit frecher Stirne läugnen?“ Sie will ihm jede Ausflucht unmöglich machen, will ihn bei seinem Rendezvous selbst überraschen.

Letzte Szene. Große Entwicklung. Die Szene spielt wieder im Speisesaale des Herrn Alcau. Herr Charles tritt ein, und fragt den Kellner, ob die Dame, die er erwartet, schon angekommen sei. Der Kellner bejaht es, und Charles will eben in das Zimmer gehen, das er sich bestellt hat; da hört er, wie ein Mann in das Zimmer tritt, und sich nach einem Valetot erkundigt, den er vergessen hat. Es ist Herr M. N., der eben erst bemerkt, daß er vorhin einen falschen Valetot angezogen hat, und ihn umtauschen will. „Halt Spizhube, ich habe dich,“ ruft Charles aus, und faßt den Herrn M. N. am Kragen, „du hast mir meinen Valetot gestohlen.“ — „Ei, Herr, lassen Sie mich.“ — „Schrei nur noch, du sollst mir nicht entgehen.“ — „Erlauben Sie, ich. . .“ er konnte nichts hervorbringen, der junge Mater hatte ihn so kräftig an der Kehle gepakt, daß er zu dudendem Stillschweigen verdammt war.

Doch dauert es nicht lange, so klärt der herbeigeeilte Kellner, der im Personenverzeichnis ungerechter Weise nicht angeführt ist, aber doch eine wichtige Rolle spielt, Alles auf, und die beiden Valetots drücken sich, zum Zeichen ihrer

vollständigen Ausföhnung, freundschaftlich die Hand. Madame M. M. ist indessen auf den Lärm aus dem Zimmer, in das sie, statt der Josephine des Briefes, vom Keller geführt worden, im Speisesaal erschienen; einige Augenblicke steht ihr Mann regungslos da, einer Marmorsäule vergleichbar. Endlich erröth er die Auflösung des Räthsels, und der eheliche Friede des Paares M. M. ist wieder hergestellt. Mademoiselle Josephine aber hat das Rendezvous versäumt.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Korrespondenz.

Prag. (Saphir's Vorlesung.) Das on dit Ihres Spiegels von einer Saphir'schen Vorlesung hat nicht gelogen. Ihr als Mensch wie als Literat gleich hochgeachteter Landsmann ist am 19. d. M. hier angekommen und hat gestern (am 24. Febr.) eine Vorlesung, zum Besten der Versorgung- und Beschäftigungs-Anstalt für erwachsene Blinde, im Gräflich Batbsteinischen Saale vor einem Publikum gehalten, das sich schwerlich je so zahlreich zu einer Akademie einfänden dürfte. Die Notabilitäten und die haute volé Prag's waren versammelt und der immense Saal faßte nicht die Zahl der Herbeiströmenden. Ich fange bei dem Schluß der Akademie an, nämlich bei der Vorlesung, die „Großes Konzert der drei Blinden, Liebe, Glück und Gerechtigkeit“ hieß. Saphir entwickelte wieder in diesem Thema eine Fülle der überraschendsten Gedanken, ein Witz jagte den andern, und eine gemüthliche Laune wehte im Ganzen. Die Aufnahme war eklatant zu nennen. Der geist- und gefühlvolle Humorist wurde mit einem donnernden Willkommensgrüße empfangen, während der Vorlesung durch stürmischen Applaus unterbrochen und zum Schluß mehrmal gerufen. Den poetischen und bildreichen Prolog, den Hr. Saphir für diese Akademie eigens gedichtet, sprach Mad. Binder effectu u. gemüthvoll. Die lebenswürdige Spre-

cherin wurde wiederholt gerufen. Den musikalischen Theil bildeten zwei Lieder aus den „wilden Rosen“ von Saphir, in Musik gesetzt von Kittel und vorzüglich gesungen von Hrn. Kunz, der wiederholt erscheinen mußte. Hr. Mitscher spielte selbst komponirte Variatiosnen für die Violine mit bewundernswerther Virtuosität und erhielt eine reiche Beifallspende, wie sie Vortrag u. Kompositur verdienten. Auch er mußte auf stürmisches Verlangen noch einmal erscheinen. Höchst interessant war der Vortrag eines neuen Musikstückes von dem genialen Kompositur Titl. Vogl's Ballade: „Stolzenstimmen“ wurde von der Gesangskünstlerin Vodhorský mit ausgezeichnete Virtuosität gesungen, u. die treffliche Begleitung des Hrn. Preisinger auf dem Pianoforte und des Hrn. Apt auf der Physharmonika erhöhte die elegische Wirkung. Das schöne Gesangsstück mußte wiederholt werden und die Mitwirkenden wurden dreimal gerufen. Die Professoren und Zöglinge des Konservatoriums exekutirten die Ouverture von „Don Juan“ und „Oberon“ mit jenem Feuer, jener Präzision, wie sie wohl kaum ein Theaterorchester auszuführen im Stande ist. So vertieß höchlich amüset das noble zahlreiche Auditorium den Saal, mit dem Bewußtsein, sich Unterhaltung und dem philantropischen Institute eine reiche Spende verschafft zu haben. Hrn. Saphir danken alle gebildete Menschenfreunde für die

Stelherg
Besten d
met zu
teur des
allgemein
eine zw
mehr, da
nicht ges
reiche D
te diese
wiederhol

Wi
rier.)
Ungarn
zahlreiche
fasser erf
Jahres
„Erzählun
— Schun
tion auf
almanach
der J. C
„Lieder in
erscheinen.
im Wiener
schadenverf
ben, weld
Dräyler-W
nen und r
Grün, Len
an. — Bo
besorgt die
lung eine
auch die ty
nialen Lo
der Buchh
genommen
soll die D
übernehmen
nen, seine
das Licht t
beliebten K
ehestens be

Eitelherzigkeit, seine Geisteskräfte zum Besten der des Lichts Beraubten gewidmet zu haben, und der geschätzte Redakteur des Humoristen wird gewiß dem allgemeinen Wunsche nachkommen und eine zweite Vorlesung geben, um so mehr, da Vielen aus Mangel an Raum nicht gestattet war, seine witz u. geistreiche Diatribe zu hören. (Saphir sollte diese Vorlesung am 3. oder 4. März wiederholen.)

H.

Literatur.

Wien. (Literarischer Courier.) Vogl's „Klänge und Bitter aus Ungarn“ erfreuen sich in Wien eines zahlreichen Absatzes. Von demselben Verfasser erscheinen noch im Laufe dieses Jahres Volksagen, unter dem Titel: „Erzählungen eines Großmütterchens.“ — Schumacher eröffnet eine Subskription auf den „Oesterreichischen Musenalmanach“. — Von dem Oberösterreich. F. Stelzhammer soll ein Bändchen „Lieder in ob der Ennsischen Mundart“ erscheinen. — Castelli hat ein Werkchen im Wiener Dialekt „über die Brandschadenversicherungs-Anstalten“ geschrieben, welches vielen Beifall findet. — Dräxler-Mansfred's Gedichte sind erschienen und reihen sich würdig jenen eines Grün, Lenau, Jodis, Stedt, Vogl oc. an. — Von Zach. Werner's Theatern besorgt die Wallisbauferische Buchhandlung eine neue Auflage; möchten doch auch die lyrischen Dichtungen dieses genialen Dichters, welche ein Besitztum der Buchhandlung sind, in derselben aufgenommen werden. — L. Aug. Frankl soll die Redaktion des Morgenblattes übernehmen. — F. Fizinger ist gesonnen, seine Novellen in einem Bande an das Licht treten zu lassen. — Von dem beliebten Kompositen Adolph erscheint ebendest bei Diakelli ein Lied für Sing-

stimme u. Pianoforte: „Skumegestüster“, welches sehr zart und lieblich sein soll.

X.

Mignon-Zeitung.

Wien. (Tages-Anekdote.) Vor einiger Zeit kam ein Mann in ein bekanntes Weinhaus in der Stadt, einen, in blaues Papier eingehüllten Zuckehut auf den Tisch stellend. Hier trank er mehrere Gläser Wein zu einem Dejeuner. Nach einiger Zeit entfernte er sich aber, den Zuckehut auf dem Tisch zurücklassend. Der Kellner meinte, er würde wohl wieder kommen u. die Zechen bezahlen, um welche ihm um so weniger bangte, da er für dieselbe durch den Hut Zucker hinlänglich gedeckt war. Da der Zuckehutbesitzer aber auch nach längerer Zeit nicht erscheinen wollte, untersuchte er endlich den Zuckehut u. fand zu seinem nicht geringen Schrecken, daß derselbe bloß aus Holz bestand, wie sich die Kaufleute derselben vor den Gesellen als Auslagen bedienen, von welchem Orte ihn der industriöse Gast wahrscheinlich früher entwendet hatte, um damit sein Frühstück zu bezahlen.

London. Die Engländer lassen sich von Deutschland ihre eigenen Sängern empfehlen. In einem der neuesten Blätter des Atlas liest man in dieser Beziehung: „Die philharmonische Gesellschaft in London wandte sich an Felly Mendelssohn mit der Bitte, ihr für die bevorstehenden Konzerte einige Sängern zu empfehlen. Der deutsche Komponist erwiderte darauf: In Deutschland gäbe es jetzt keine, die so gut wären, wie Miss Clara Novello u. Mistress Shaw. Dieses Zeugnis, u. von einem solchen Manne, ist wohl werth, von uns beherzigt zu werden.“

Paris. Ein Geheimniß, meine Damen, ein Geheimniß von unberechenbaren Folgen für die Fortschritte der

erhabenen Puzwissenschaft! Wir sollten zwar das Mysterium noch nicht ausplaudern, indem man die nächstkommende Saison damit zu überraschen gedenkt, aber unser journalistischer Eifer kann kein Geheimniß im Herzen bewahren. Also still. Ein Fabrikant in Lyon hat das Mittel gefunden, Blonden u. verschiedene andere Spizen auf dem Webstuhl so nachzuahmen, daß man künstlich Schärpen, Foulards, Mantillen u. s. w. haben wird, deren Grund aus glattem oder ausgearbeitetem Atlas, aus verschiedenen Farben mit Stilkwerk nach Art weißer Spizen, und das Ganze ein Stül sein wird. Fläche oder Relief-Stilverien werden diesen Artikeln einen neuen Glanz verleihen.

Neapel. Ein neapolitanisches Journal zählt auf, was in Neapel alles für einen Gran (kleinste neap. Geldmünze) zu erhalten ist. Eine Cigarre, eine Tasse Kaffee, ein Gläschen Brantwein, ein Platz im Marionettentheater, ein Stuhl an der Promenade von S. Lucia, ein Punsch alla Calabrese, eine Brezel mit Rosinen, ein Dellämpchen, ein Brötchen, ein Hampelmann für die Kinder, ein Törtchen, ein „Toppo“ (so heißt das Journal selbst) und einen Blutsauger. Ihr könnt also, sagt dasselbe, für dreizehn Gran zu Tage rauchen, Kaffee trinken, im Theater und S. Lucia sitzen, euch mit Punsch und Schnaps berauschen, Brot, Brezchen und Törtchen dazu essen, euer Haus illuminiren, die Kinder zum Schweigen bringen, euren Geist mit Lesung des „Toppo“ erheitern, und wenn euch dies Alles zu dieses Blut macht, dasselbe ausaugen lassen.

Berlin. In hiesigen Blättern kündigt Dupuis, erster Ringer und Athlet, sich als den Einzigen an, der das be-

rühmte Kampfspiel der Alten vorstellen könne. Wer mit ihm seine Kräfte im Ringen messen will, u. ihn besiegt, erhält eine Belohnung von fünfhundert Thalern. In seiner Gesellschaft befindet sich Katharina Deutsch, erste Herzulesin in Europa. (Westh könnte auch was von diesem starken Paare erzählen.)

Local-Beitrag.

Musik. Fr. Caroline Rothmayer, Pianistin aus Wien, gab am 3. d. M. ein Concert im Redoutensaal. Sie trug zuerst den ersten Satz aus dem grand sextuor von Kalkbrenner für das Pianoforte, mit Begleitung einer Violine, Violoncell &c. vor, und bewährte darin ein nettes, gerundetes und fertiges Spiel, verbunden mit angenehmem Vortrage und weiblicher Zartheit. Die zweite Piece war ein musikalisches Kleeblättchen, nämlich a. eine Etude von Thalberg, b. ein Schubert'sches, von List für das Pianoforte übertragenes Lied und c. eine Etude von Henkelt, in welchem die junge Virtuosa die drei größten Pianisten unserer Zeit mit vieler Gewandtheit und geistvoller Behandlung repräsentirte. Zum Schluß spielte sie Variationen von Henkelt über die bekannte Barcarole aus dem „Liebestraut“, mit besonderer Leichtigkeit, Präzision und Ausdruck. Sie hat eine vorzügliche Geläufigkeit in den Passagen und die schwierigen Momente überwindet sie ohne fühlbare Anstrengung. In allen drei Nummern ward der jungen Pianistin sehr applaudirt und sie wurde wiederholt gerufen. — Die Intervallen füllten aus: Hr. Leithner, der ein Lied von Hadel schön vortrug; Hr. Szwajnski, der in Violin-Variationen brillirte und endlich unsere dramatische Künstlerin Mad. Kallis-Padiera, die ein Gedicht mit Feuer und verständigem Erfassen deklamirte.

Veneziz. (Westh.) Heute, Mittwoch, findet, wie schon erwähnt, die Einnahme der Dem. Henriette Carl Statt, wozu sie Meyerbeer's letzte große Oper: „Die Götterinnen“ wählte, welche in Paris, unter d. Titel: „die Eugenetten“, Epoche machte. Es ist bei dem Kunstsinne u. dem Geschmat des hiesigen Publikums kaum anzudeuten zu erwarten, als daß sich heute der Zuspruch überaus reichlich gestalten werde.

Beilage: Der Schmetterling. Nr. 5.



Halbjährig
5 fl. u. postl.
des Wasser

20.

Vikto
fort einfin
wieder dün
Flucht. S
den gewalt
mit dem F
geschwomm
das ehrwür
aus: „Bar
Cere
sie in das
fab, brach
der. Ein r
Tel ein.

Vikto
auf weit ü
heftiger S
gestunten C
seines Herz
ihre Rettun
Dhne
auf den S